

Der Gesellschafter.

Den 25. Dezember

Beilage zum Regolber Intelligenzblatt.

1849.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 21. Dezember. Dem Vernehmen nach soll von der Centralgewalt in Frankfurt ein Beschluß veröffentlicht werden, wonach sämtliche konstituierende Versammlungen in Deutschland aufzuheben seyen, und nur aus diesem Grunde soll die Auflösung der württembergischen Landesversammlung noch nicht ausgesprochen worden seyn. — So viel wir auch der Centralgewalt zutrauen, so können wir an eine solche Ausdehnung ihrer Gewalt doch nicht glauben. Und ist denn die Berliner Versammlung nicht auch eine konstituierende, und soll diese auch aufgelöst werden? — Heute nach der Kammer Sitzung hat eine Beratung des Gesamtministeriums und Geheimenraths stattgefunden, wo die Frage über die Vertagung oder Auflösung der Landesversammlung entschieden werden sey. Man hält die Auflösung für wahrscheinlich (siehe unten). — Ein schon vor einiger Zeit erlassenes Verbot an Militärs, etwa 10 hiesige Wirtschaften zu besuchen, hat die Berthigten in ihrem Gewerbsberriebe zum Theile schwer beeinträchtigt und wie man hört, wird dieses Verbot mit ziemlicher Strenge gehandhabt, indem zu verschiedenen Tageszeiten Patrouillen ausgesandt werden, welche den Befehl haben, die Einhaltung zu überwachen. Einige der betroffenen Wirthe sollen nun wirklich entschlossen seyn, wegen des ihnen dadurch erwachsenen Schadens, wobei sie keinerlei Verschuldung treffe, bei Bezahlung der Steuern nachdrückliche Reklamation zu erheben und die Sache jedenfalls bei der Saereinschätzung geltend zu machen.

Verfassungsberatende Versammlung. In der Sitzung am 22. Dezember wurden die angefügten Anträge an das Ministerium von demselben beantwortet und die Zahl der Rekruten-Aushebung im Jahr 1850 auf 3800 festgesetzt. Der Präsident ordnete eine Sitzung auf Abends 4 Uhr an zu Entgegennahme einer königlichen Entschliessung. In derselben verlas der Minister des Innern folgende königliche Verordnung: Wilhelm König von Gottes Gnaden. Wir finden Uns bewogen, nach Anhörung unseres Gesamtministeriums in Gemäßheit der Verfassungs-Urkunde §§. 186 und 192 zu verordnen wie folgt: 1) Die gegenwärtige außerordentliche Landesversammlung ist aufgelöst. 2) Von dem Augenblicke der Verkündung dieser Verordnung an hört die Wirksamkeit der Landesversammlung auf, die Wahl des zurückzulassenden, neben dem Präsidenten aus 11 Mitgliedern bestehenden Ausschusses ausgenommen, zu deren Vornahme derselben noch Eine Sitzung gestattet ist. 3) Es wird eine neue Wahl nach den Vorschriften des Gesetzes vom 1. Juli d. J. angeordnet und hierüber durch Unser Ministerium des Innern die erforderliche Bekanntmachung erlassen werden. Nach Verlesung dieser königlichen Verordnung entfernten sich die Minister. Präsident: Ich schlage vor, daß wir sogleich zur Wahl des Ausschusses

schreiten. In denselben wurden neben dem Präsidenten berufen: Stodmayer, Rödinger, Schniger, Möhl und Pfabler; in den größeren Ausschuss: Reyscher, A. Seeger, Taniel, Feger, Schweichbart und Maaf. — Der Präsident hielt nun folgende Abschiedsrede: Meine Herren! Indem ich Ihnen zum Scheiden ein herzliches Lebewohl zurufe und für die wohlwollende Unterstüzung, die Sie mir in Führung meines Amtes haben zu Theil werden lassen, meinen aufrichtigsten Dank sage, gestatten Sie mir nur wenige Worte: Kurz — wie vorauszusehen — war die Dauer dieser Versammlung, aber doch lang genug, um sich über die wichtigsten Fragen unseres größeren und engeren deutschen Vaterlandes auszusprechen. Es hat sich während der Berathung über die Antragsadresse ergeben, daß zwischen der Regierung und dieser nun aufgelösten Versammlung in wesentlichen Punkten ein Zwiespalt herrscht, bei welchem ein gedeibliches Zusammenwirken unmöglich erscheint. Wir können uns daher nur freuen, daß die Regierung den Weg eingeschlagen hat, der ihr verfassungsmäßig zusteht; das Volk zu fragen, wer Recht hat, die Männer des 28. Okt. oder diese nun aufgelöste Versammlung? Der Weg, den die Regierung eingeschlagen hat, ist treu und konstitutionell, wenn sie entschlossen ist, den Willen des Volks zu beachten. Möge das Volk entscheiden, zwischen den Männern des 28. Okt. und dieser Versammlung; möge das Volk durch würdiges Verhalten, vor Allem durch rege Theilnahme an der nächsten Wahl beweisen, daß es des jetzt allenfalls so sehr angefochtenen ausgedehnten Stimmrechts würdig ist. Das Jahr 1849, durch welches das deutsche Volk um so viele seiner Hoffnungen ärmer geworden ist, naht seinem Ende. Was das neue Jahr in seinem Schooße bringen wird, wie die schweren Wolken, welche jetzt am Himmel hängen, sich entladen werden, wir wissen es nicht. Aber Eines wissen wir, und das tröstet und ermutigt uns: Die gerechten Forderungen eines Volkes, welche sich für das deutsche Volk in die zwei Worte: „Einheit und Freiheit“ zusammenfassen lassen, können wohl eine Zeit lang durch Gewalt zurückgedrängt, aber nicht auf die Dauer zum Schweigen gebracht werden, wenn die Säfte des Volkes gesund sind. Vertrauen wir zu den gesunden Säften des Volkes. Nochmals, meine Herren, sage ich Ihnen ein herzliches Lebewohl (vielseitiger Beifall). Vicepräsident Rödinger: Ich glaube im Sinne dieser ganzen Versammlung zu sprechen, wenn ich unserem verehrten Herrn Präsidenten für seine edle, gewandte und unparteiische Haltung den innigsten Dank der Versammlung ausspreche. Möge uns alle der Geist der Vaterlandsliebe nie verlassen, möge uns die Hoffnung auf glückliche Lösung unserer schwierigen Lage stets zur Seite stehen. Die Versammlung erhebt sich zum Zeichen der Beistimmung und verläßt stillschweigend den Saal.

Biberach, den 18. Dez. Gestern Mittag um halb 1 Uhr pauen wir einen fürchtbaren Sturm, der auf dem

Bahnhof so sehr wüthete, daß er drei Packwagen die Bahn hinunter bis Scherberg trieb, welche unterwegs Alles, unter Anderem drei Blanken wie Strohhalm zerriß.

In den letzten Tagen sind von Seiten derjenigen Männer, welche den Bau der Verbindungsbahn zwischen der württembergischen und der badischen Bahn zu unternehmen beabsichtigen, einleitende Schritte, zu Erlangung der Koncession Seitens der badischen Regierung, geschehen, die wie man hofft, zu einem erwünschten Resultate führen werden.

Kottweil. Das Erkenntniß gegen Bierbrauer Reichle von Tuttlingen und Genossen wegen Aufruhrs ist ergangen und lautet gegen Reichle auf vierjährige Arbeitshausstrafe, gegen sechs andere auf einjährige bis dreimonatliches Kreisgefängniß zc., gegen drei andere auf Entbindung von der Instanz zc. Durch die Gnade des Königs Majestät ist die Strafe des Reichle mit Wiederverleihung seiner bürgerlichen Ehren- und Dienstrechte in Kreisgefängniß verwandelt worden.

Ueber unsere Papiergeldfabrikation vernimmt man, daß in dem dazu bestimmten Lokale wacker daran fortgearbeitet wird und zwar stets unter Aufsicht eines Regierungs-Kommissärs, und unter der Controlle eines Mitglieds der ständischen Schuldenverwaltungscommission. Um jedoch irgend etwas vollendet herstellen zu können, dazu fehlt es noch an einem Stempel, der eben auch von unserem Münzamt angefertigt und in wenigen Tagen fertig werden wird. Somit ist Hoffnung vorhanden, daß schon in den ersten Tagen des kommenden Jahres ganz fertiges Papiergeld wird gemacht werden können. Ob der Herr Finanzminister aber auf seiner Ansicht beharrt oder nicht, die Papiergeldaussgabe von einem Reservefonds von 1 Million baar abhängig zu machen, um für jedes Einwechslungsbegehren gerüstet zu seyn, das wissen wir natürlich noch nicht, wiewohl auch seine neuesten Erklärungen in der verfassungsberatenden Versammlung darauf hindeuten. Allein die Volksvertreter theilen diese Ansicht nicht und scheinen nichts weniger als geneigt, dieses Verlangen zu unterstützen. Indeß ist anzunehmen, daß die Finanzverlegenheiten die Ausgabe des Papiergeldes von selbst beschleunigen werden.

Tages-Neigkeiten.

Karlsruhe, den 21. Dez. Der Kriegszustand und das Standrecht, wie solche unter dem 27. Okt. d. J. verkündet worden, sind abermals auf weitere vier Wochen verlängert.

Der König von Preußen hat befohlen, daß der Brangelmarsch mit dem Brangelliede in der Sammlung der Armeemärsche aufgenommen werde. Der Refrain des letzteren lautet:

Bater Brangel ist ein Mann.
Den wir Alle gerne hau!
Oberfeldherr in den Marken,
General durch Markt und Wein!
Und den Schwachen wie den Starcken.
Bater Brangel obendrein!

Wien, den 16. Dez. Es geht Etwas vor: darauf reduciren sich alle Berichte aus Wien. Was aber vorgeht, das weiß man nicht. Man weiß nur, daß in der Staatsdruckerei schon seit einigen Tagen angestrengt gearbeitet wird und weder Seher noch Drucker das Lokal verlassen dürfen, und man will vermuthen, daß demnachst

eine Verfügung erscheinen werde, welche einige unbequeme Paragraphen der Verfassung über die Reichs- und Landtage modificirt. Also ein großer oder kleiner Staatsstreich.

Erzherzog Johann ist gegenwärtig in Wien zu sehen, einstweilen in — Schnee. Die in der Kanonengießerei auf der Bieden beschäftigten Artilleristen haben in Schnee ein kolossales Werk aufgeführt, welches den Erzherzog, den bisherigen Chef des gesammten Geniewesens, in steirischer Jägertracht und in demselben Augenblick darstellt, wo er seiner nachherigen Gemahlin, der Tochter des Postmeisters, zum ersten Mal entgegentritt. Nicht bloß das eigenthümliche Material, sondern auch der eigenthümliche Moment, den die Künstler für ihre Darstellung gewählt, lockt fortwährend ein großes Publikum herbei. — Sonst wieder Massen von kriegsrechtlichen Urtheilen. Zwei Individuen sind neuerdings wegen Betheiligung an dem ungarischen Aufstande, ein anderes wegen Theilnahme an den unruhigen Ereignissen in Krakau zum Tode durch den Strang verurtheilt, alle drei Urtheile aber sind im Wege der Gnade in 20jährigen Festungsarrest in Eisen verwandelt. Von den übrigen Urtheilen sprechen wir gar nicht mehr. Unter den kleineren Sündern befindet sich als der allerkleinste ein Mensch, der sich im Besitz einer mit der Revolutionsfarbe bemalten Trommel befunden: er büßt den Frevel mit vierwöchentlichem Stockhausarrest in Eisen.

In Pesth hat sich augenscheinlich ein Wunder jugetragen; der gefürchtete Feldherr hat die Löwenhaut abgelegt, er zeigt sich in menschlicher Gestalt und — langt an populär zu werden. Die Veranlassung war vor Allem die Verwandlung der Todesurtheile und neuerdings die Grundung einer Invalidenanstalt auch für die Verwundeten der ungarischen Armee. Einer so edelmüthigen Maßregel konnte die verdiente Anerkennung nicht vorenthalten werden, und wenn sie selbst von einem Haynau ausging. Man will übrigens wissen, daß mit dem Generalmajor Suzan sein böser Genius von Haynau geschieden ist. Die Publikation der Reichsverfassung wird nach und nach in allen Komitaten feierlich vorgenommen und wird von der deutschen, slovakischen und ruthenischen Bevölkerung Ungarns — mit Freuden begrüßt.

Madrid, den 12. Dezbr. Eine bei Madrid gelegene Pulvermühle ist in die Luft gestiegen. Drei Leichen wurden unter den Trümmern hervorgezogen, vier Schwerverwundete starben im Spital. Die der Pulvermühle nahe stehenden Häuser litten sehr. Das Unglück entstand durch Nachlässigkeit eines Arbeiters.

Betrachtungen eines Kapitalisten.

Der wahre Bettler ist
doch einzig und allein
der wahre König!

Es geht den reichen Leuten um kein Haar besser, als den Armen, nur ein bißchen anders; ja man kann sagen, daß man heut zu Tage durch den Besitz des Geldes in größere Verlegenheiten und Sorgen kommt, als durch seinen Mangel. Der Bettler preist sich glücklich, daß er kein Bauer ist und während der Gläubiger sorgenvoll die Nächte durchwacht, schläft der Schuldner ruhig unter angenehmen Träumen. So sehr haben sich die Zeiten verändert! Von jeher war es Grundregel meines Lebens, daß Jeder sich selbst der Nächste sey und daß die Art der Nächsten-Liebe, welche dieser Grundsatz fordert, durch Nichts sich voll-

kommener bewähre, als durch die thätigsten — auf gleiche Weise das Erwerben und das Erhalten berechnende — Industrie. Ich habe diese Grundregeln von meiner frühesten Jugend an mit unüberwindlicher Festigkeit und Folgerichtigkeit angewendet; die weichherzigen Träume von Menschenliebe, Edelmut und Aufopferung waren mir von jeher lächerlich; jede Gelegenheit, die sich mir darbot, um einen kleinen oder großen Vortheil zu erlangen, habe ich am Schopf genommen; ich habe nie einen Heller ohne Noth ausgegeben; die pedantischen Begriffe der Schafsköpfe und Frömmel von Wahrheit, Redlichkeit und Gerechtigkeit haben mich in meinen Spekulationen und Handlungen nie geirrt. Ich bin dadurch ein reicher Mann geworden; die böse Welt aber nannte mich einen Egoisten, einen Fälsch und einen Betrüger. Diese Titel erteilte mir die Armseligkeit, oder der Neid, oder auch der Grimm eines, durch einen derben Rippenstoß an den verfallenen Wechsel erinnerten Schuldners. Aber ich trug leicht an ihnen, und sie wurden mir reichlich vergütet durch die demüthigen Verbeugungen, die freundlichen Gesichter und die mündlichen und schriftlichen Lobreden, die ich von der großen Zahl derjenigen empfing, die ein Ansehen bei mir zu machen, oder die Zahlungsfrist des bereits gemachten zu verlängern, oder ihre Freiheit gegen die Gefahr des Wechsel-Arrestes sicher zu stellen suchten.

Man muß gestehen, daß das Zeitalter, an so argen Gebrechen und Schäden es auch leidet, in diesem Punkt noch immer gerecht geblieben ist. Das Gefühl scheint unverwundlich in dem Menschen zu seyn, daß der liebe Herrgott seine Wohlthaten, nur an die austheile, die ihrer werth sind, und daß folglich der Reichthum ein Zeichen des Verdienstes sey und zwar ein weit untrüglicheres, als alle Sterne und Bänder, welche die Großen dieser Welt austheilen, vom goldenen Bles an bis zum goldenen Sporn herab, deswegen ist der Reichthum noch immer ein Ersatz aller anderen Vorzüge, der Füllstein aller Lücken, das Pfäster auf alle Wunden, die hülle aller Gebrechen, die Schminke aller blaffen Gesichter und die Absolution von allen Sünden. Ja das Zeitalter hat einen neuen Beweis seiner Achtung für ihn dargelegt, indem es ein, mehr oder minder ansehnliches Steuer-Kapital zur nothwendigen Bedingung gemacht hat, um in die repräsentativen Versammlungen wählen oder gewählt werden zu können, welche den Ländern ihre Gesetze geben. Diese Thatfache enthält einen tiefen Sinn. Sie ist ein feierliches Anerkenntniß des Satzes: daß die Weisheit, die da erforderlich ist, um das Heil der Völker zu beraten, Niemand inne wohnen könne, der nicht reich ist, oder daß sie, wenn es darauf ankommt, über die öffentlichen Angelegenheiten zu verhandeln, einen armen Schlufer eben so wenig nütze, als dem Blinden ein Ferngucker oder dem Stummen ein Sprachrohr. Die gerechte Auszeichnung, die hierdurch den wohlhabenden Leuten zu Theil geworden, ist aber das Wetterleuchten eines Bewußtseyns, das leider nicht zu seiner vollen Kraft gelangen konnte, und steht in auffallendem Widerspruch mit anderen Aeußerungen jenes verderblichen Geistes, der das neue konstitutionelle Staatswesen in Deutschland erschaffen und eingeführt hat, namentlich in dem gesetzlichen Grundsatz: daß jeder Bürger verpflichtet sey, nach dem Verhältniß seines Vermögens zu den öffentlichen Lasten beizutragen. Dieser Grundsatz enthält eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, und ist das Todesurtheil aller Kapitalisten,

sie seyen nun Christlichen oder jüdischen Glaubens. Von jeder war es hergebracht und göttlichen und menschlichen Rechts, daß der, welcher den Acker baut, Steuer gebe, dem die Steuer gebührt, und daß der Gewerbsmann dem Staate den Schutz vergüte, den dieser im Krieg und im Frieden, zu Wasser und zu Land ihm gewährt. Nun aber ist das Heer der Zöllner und der Sünder auch auf die armen Kapitalisten gefallen, und hat, ob sie wohl weder natürliche noch künstliche Produkte hervorbringen und keine Waare weder erzeugen noch umsetzen, ihnen die Kassenschlüssel abgefordert unter dem sauberen Vorwande: wer im Staate in der Gemeinde lebe, sey auch verpflichtet, zu ihrer Erhaltung beizutragen. Was war zu thun, als sich dem Gebote der Macht zu fügen? Aber das war ein hartes Gebot für einen Mann, der, wie ich, sich mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch über das „geringe steuerzahlende Volk“ erhoben sah und indem er auf trockenem und nassem Wege die höchste Maßigkeit und Einfachheit beobachtete, und seine Bedürfnisse nur auf das durchaus Unentbehrliche beschränkte, sich zugleich alle die Opfer ersparte, zu denen die Narren sich freiwillig entschließen, welche ihres Leibes Nahrung und Nothdurft mit besteuerten Artikeln bestreiten, Dispensationstaxen, Stempelgebühr, Accise und Hundesteuer, Wirtschafts-Abgaben, Pfästergeld und Wohlthatigkeitsbeiträge bezahlen, und ihre Briefe frankiren.

So sehr nun dieser Steuerjammer, indem er auch die Kapitalisten ergriff, mich bedrückte und beunruhigte, so gelang es mir doch, der Sache eine Seite abzugewinnen, die mir einige Hoffnung zu Vergütung meines Schadens gewährte. In Gemäßheit des Grundsatzes, daß ein Kapital — im Klein-Handel umgetrieben — einen höheren Ertrag gewährt, als im Großhandel, welcher Grundsatz auch in Geldgeschäften seine Richtigkeit hat, war es immer meine Praxis, einen großen Theil meiner Gelder nur in kleineren Posten, und zwar bei Landleuten, anzulegen, die stets im Stande waren, das Unterpand in Grund und Boden zu leisten. Dadurch vermehrte ich sehr meine Provisionen (indem ich — angeblich für die Verbeisaffung des Geldes — immer 1 oder mehrere Prozente des Darlehens zurückbehielt), und da die Zinszahlung immer von einer verhältnißmäßigen Zugabe an landwirthschaftlichen Erzeugnissen begleitet seyn mußte, so war das ganze Jahr hindurch das Bedürfniß meiner Küche gedeckt und gewöhnlich ergab sich ein so bedeutender Ueberschuß, daß ich mit einem ansehnlichen Vorrathe von Butter, Schmalz, Speck, gedörtem Obst, Kienholz, Feuerssteinen, Erbsen, Linsen, Wicken, Bohnen, Honig, Wachs, Anschlitz, Tauben, Hühnern, Kapaunen, Enten und Gänsen den Wochenmarkt beziehen konnte. Da nun die Kapitalisten besteuert wurden, so dachte ich — wie denn der Mensch in jeder Noth einen Trost zu finden weiß, wäre es auch nur ein erträumter — daß in dem Verhältnisse, in welchem ich und meines Gleichen zu den Staatslasten beitragen, die Landleute erleichtert werden müßten, daß sie dadurch in den Stand kämen, die Zinse pünktlicher als bisher zu bezahlen, und daß sie auch billig genug seyn würden, nach Verhältniß der ihnen zu Theil gewordenen Erleichterung die landübliche und bei mir angedungene Verehrung an Naturalien zu erhöhen. Aber, leider! waren das lauter leere Einbildungen. Die Kapitalsteuer beabsichtigte nemlich nicht eine erleichternde Vertheilung der von den Staats-Einwohnern zu leistenden Abgaben,

sondern eine Steigerung derselben; sie war gleichsam die Eröffnung eines neuen Schachtes, neben welchem der bisherige Grubenbau mit dem alten Eifer fortgesetzt wird. So blieb denn nun das lange Register der landwirthschaftlichen Leistungen im gleichen Bestande; das Pressen der säumigen Steuerpflichtigen und die Auspfändungen dauern fort; die Preise der Ackerbau-Erzeugnisse sinken immer tiefer; der Bauer hat keinen Erwerb und keine Einnahme mehr; die Erschöpfung erreichte ihren höchsten Grad; und so hörten nun auch die Zinszahlungen auf, es nahm der löbliche Gebrauch der Küchen-Grüße ein klagliches Ende, und auf den Wochenmärkten, wo ich sonst so gute Geschäfte machte, erscheine ich jetzt in der traurigen Gestalt eines Käufers.

Da schreien sie immer von den Rednerbühnen und von den Lehr-Stühlen: „nicht von dem Vermögen, sondern nur von dem reinen Ertrage sei der Staat zc. berechtigt, Abgaben zu erheben.“ Aber wo ist denn mein reiner Ertrag, wenn ich keinen Zins und keinen Küchen-Grüß mehr erhalte? Und wofür soll ich denn dem Staate Abgaben bezahlen, wenn er nicht im Stande ist, mich in der Benutzung meines Eigenthums zu schützen, oder mir das Verlorene wieder zu verschaffen? Das ist auch in der That der Fall. Die Kapitalisten sind in einen jämmerlichen Zustand von Rechtlosigkeit heruntergesunken. Erheben sie Klagen gegen ihre Schuldner, so saumt die Hülfe oft lange Zeit. Endlich wird ein Wankverfahren eingeleitet, über welchem — wenn es gut geht — ein bis zwei Krautberbste dahin fließen. Mittlerweile hören die Zinszahlungen von Rechts wegen auf. Es erfolgt das Erkenntniß. Die öffentlichen Kassen und die mit dem Prozeß beschäftigten Beamten theilen sich in das parate Vermögen, die Liegenschaft aber wird den standhaften Gläubigern zugeschlagen, die für sie eben so viel Geld werth hat, als ein Palast im Monde, oder ein Rittergut im Mohrenlande. So wird nun Unserem das Leben versauert und so wird der Reichthum, der seinen Besitzern zum Segen gegeben ist, ihnen zum Fluche. Wohl mag Einer sein Bettlerwams bequemer finden, als den Zwischmittel des Bauern. Aber könnte er in meiner Seele lesen und den Ingrim, den Kummer und die Sorgen beobachten, die an meinem Gemüthe nagen, so würde er auch darüber seinen Stern preisen, daß er kein Kapitalist ist, sondern ein Bettler. Y.

Glückliche Armuth, oder die arme Ellen.

Am ersten Dezember des Jahres 1808 starb in einem kleinen Dorfe an der Seeküste von Laninshire Ellen Wilson, eine arme halbgelähmte und blinde Weibsperson im 76. Jahre; ein rubrendes Beispiel von Herzenseinfalt, Heiterkeit und Gottergebenheit.

Ellen war blind von ihrem sechszigsten Jahre an. Ein Kind armer Eltern, die früh starben, mußte sie sehr bald ihr Brod selbst erwerben, und sie that dies bis an ihren Tod ohne Unterstützung von der Gemeinde. Die kleine Hütte, welche sie bewohnte, war ihr Eigenthum, daneben besaß sie ein kleines Kapital von etwa 200 fl., aber die Zinsen davon reichten nicht einmal hin zu Holz und Kohlen für ihre Feuerung, *) und so lebte sie außer-

*) Man muß hier beachten, daß in England die Preise der Lebensbedürfnisse wenigstens ums Doppelte höher sind als bei uns.

dem allein von der Arbeit ihrer Hände. Ihre Beschäftigung war Seide spinnen für eine Fabrik von Floretbandern. Sie arbeitete rastlos vom Montag bis zum Samstag Abend und gönnte sich nur Ruhe, während ihrer kurzen Mahlzeiten, und gewann dafür einen Wochenlohn von 1 Schilling (36 kr.), damit versuchte sie zu leben. Zwei Schilling gab sie jährlich für Mehl aus. Ihre Hauptnahrung war eine Art von Brod, das sie sich selbst aus Habermehl und Wasser verfertigen konnte. Sie machte daraus dünne Fladen, die sie ohne fremde Hülfe auf einem Stein über dem Feuer backen konnte, und machte dann auf einmal einen Vorrath für drei oder vier Wochen. Zum Frühstück brauchte sie für einen halben Penny (1½ kr.) abgenommene Milch, zum Mittagessen einige Kartoffeln. Die Nachbarn brachten ihr hie und da etwas Buttermilch, die sie sich zum Abendessen mit Brod einbrockte. Ihee, in England sonst die gewöhnliche Abendkost selbst der unbemitteltesten Leute, gestattete sie sich nur wenn sie wusch, und reichte so sechs Wochen mit einer Unze (2 Loth.) In den Weihnachtstagen aber kaufte sie sich zum Festmahl ein Pfund Rindfleisch, sonst genoß sie das ganze Jahr kein Fleisch.

Die Gemeinde hatte ein altes gebrechliches Weib zu versorgen, die an entsetzlichen Krampfanfällen litt. Es fand sich Niemand, der dies elende Geschöpf, das von schlimmer Gemüthsart und schwachsinzig war, gegen das geringe Kostgeld von 24 fl. nehmen wollte, das die Gemeinde für sie bezahlte. Da erbot sich die arme Ellen, sie zu sich zu nehmen. Aber wie ist es möglich, Ellen, fragte man sie später, das Weib mit so wenig zu erhalten? Ja das wäre freilich unmöglich, erwiderte sie, wenn mir nicht der allmächtige Gott helfen würde.

Das schwerste Opfer, als sie das arme Weib übernahm, war der Ellen, daß sie nun nicht mehr zur Kirche gehen könne, denn sie meinte, sie könne am Sonntag gar nicht leben ohne den Gottesdienst. Da nun aber das arme Geschöpf meist im Bett lag und ihr Hausden nicht weit von der Kirche stand, kam Ellen auf einen glücklichen Gedanken. Bei dem englischen Gottesdienst wird viel zwischen Gebet und Predigt gesungen, und so konnte sie zur Kirche gehen, inzwischen die Thür schließen und während des Gesangs heimgeden, um ein wenig nach der Kranken zu sehen. So hielt sie es die neunzehn Jahre lang, während der sie das Weib bei sich hatte, und sie pries es als besondere Huld der Vorsehung, daß die Kranke in diesen neunzehn Jahren sie nur einmal früher bedurft hatte.

Als man sie fragte, ob ihr dieses unglückliche Geschöpf denn nie entleidet sey, sagte sie: ja, sie ist freilich so widerwärtig und ungebardig, daß es wohl Niemand mit ihr aushalten könnte, aber Gott hilft mir auch durch. Während ihres letzten Lebensjahres war die Person so ganz schwach und hilflos, daß ihr Ellen das Essen eingeben mußte. Das hinderte sie nun sehr in ihrem Geschäfte, es gienz so langsam vorwärts und nur als sie lernte, auch während des Essens fortzuspinnen, konnte sie noch den Wochenlohn verdienen. Damals dachte ich, jetzt seys aus mit mir, erzählte sie, aber ich habe niemals gebetet: Gott soll das arme Weibsbild von der Welt nehmen, ich betete nur, er soll mich stärken, daß ich ihr noch bestehen könne, und er that auch gethan.

(Der Beschluß folgt.)